

JOANNA JABŁKOWSKA

UNHEIMLICHES MAUTHAUSEN. ZU LYDIA HAIDERS ROMANEN

ABSTRACT: Lydia Haider ist eine junge Autorin, die zwei Tendenzen der österreichischen Literatur miteinander verbindet. Sie setzt sich kritisch mit der österreichischen Provinz auseinander – wobei auch die Sprachkritik eine relevante Rolle spielt – und sie versucht, die Vergangenheitsbewältigung an spezifisch österreichische Themen zu koppeln. Der Artikel analysiert zwei Romane von Haider: *kongregation* und *rotten*. Im Vordergrund der beiden Werke steht die Verdrängung der NS-Verbrechen in den das Konzentrationslager Mauthausen umliegenden Dörfern. Gefragt wird sowohl nach der oben angesprochenen ‚Tradition‘ der kritischen Heimatliteratur, in die sich Haider einschreibt, sowie nach ästhetischen Lösungen, die sie vorschlägt.

SCHLÜSSELWÖRTER: Anti-Heimatliteratur, Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in Österreich, Lydia Haider, Mauthausen-Gusen, das Unheimliche, Un-Orte

UNCANNY MAUTHAUSEN. NOVELS BY LIDIA HAIDER

ABSTRACT: Lydia Haider, is a young Austrian writer, whose work is in line with two tendencies characteristic for Austrian Literature. Haider describes Austrian province from a position of critical distance, focusing on the critique of language and attempts to thematize the lack of reckoning with national socialist past in specific Austrian contexts. The article analyses two novels by Haider: *congregation* and *rotten*. The novels foreground the discussion on the denial of the Nazi crimes on the lands surrounding Mauthausen Concentration Camp. The main question posed in the article is whether Haider could be called a inheritor of the critical “Heimatliteratur”. It is also important to investigate whether the young author offers new aesthetic solutions, adequate for contemporary perspective from which we can view the unsettled Nazi past.

KEYWORDS: “Anti-Heimatliteratur”, reckoning with the national socialist past, Mauthausen-Gusen, the Uncanny, non-places

I

Am Beispiel von zwei Romanen der 1985 in Steyr geborenen Lydia Haider wird versucht, die Hürden der neuen österreichischen Literaturprojekte sowie ihre Chancen zu problematisieren. Die Frage, ob Debütanten und Debütantinnen der letzten Jahre

bei der Fülle des Angebots auf dem literarischen Markt sich mit aktuellen Problemen oder ästhetischen Innovationen durchsetzen, lässt sich selbstverständlich nicht in allen Fällen beantworten. Haiders Schaffen ist aber in diesem Zusammenhang interessant, weil sich die Autorin explizit auf wichtige Topoi der Nachkriegsliteratur beruft und für sie originelle Lösungen zu finden versucht. Sie knüpft vor allem an das für Österreich spezifische Genre der ‚Anti-Heimatliteratur‘ an (vgl. Kunne 1991; Rabenstein-Michel 2008; Wimmer 2014, bes. das Kapitel „Österreichhass“: 51-104) sowie in diesem Kontext auch an die Verdrängung der österreichischen Teilnahme an den NS-Verbrechen. Sowohl die so oft in der Literatur entlarvte ‚Alltagssprache‘ als auch das für die Geschichtspolitik der Zweiten Republik charakteristische „double speak“ (vgl. Uhl 2001) werden in Haiders Werken aufgegriffen und (scheinbar) neu diskutiert. Der vorliegende Artikel fragt, ob Lydia Haider der kritischen Heimatliteratur eine innovative Perspektive eröffnet oder vielmehr Epigone des Genres ist und ob sie eine generationsmäßig bedingte neue Position im Bewältigungsdiskurs bezieht, beziehungsweise im Gegenteil, die bereits bekannten Probleme wiederholt. Wichtig ist darüber hinaus die Frage nach ästhetischen Mitteln, die adäquat sind, die kritische Reflexion über den (fehlenden) Bewältigungsdiskurs zu veranschaulichen.

II

Den diskursiven Ausgangspunkt der beiden Romane bildet die Diskussion um den Umgang Österreichs mit seiner NS-Vergangenheit, die um die Mitte der 1980er Jahre ihren Höhepunkt erreichte. Auf der einen Seite stand die offizielle Geschichtspolitik, auf der anderen – bekanntlich – die Haltung der Intellektuellen. Der vom Staat noch vierzig Jahre nach dem Krieg vertretene Opfermythos wurde von Gedenk- und Feiertagen sowie medialen Ereignissen zementiert und legitimiert. Noch bevor die Waldheim- ‚Affäre‘ die Öffentlichkeit erreichte, wurde in Österreich das Jahr 1985 gefeiert, allerdings nicht am 8. Mai, sondern am 27. April, dem Tag der Unabhängigkeitserklärung, und am 15. Mai, dem 30. Jahrestag des Staatsvertrags. In den politischen Reden und Medienberichten wurde die Opferthese bemüht und die Mitschuld verdrängt (vgl. Hammerstein 2017, bes. S. 57-68, 258-269, 275-339). Die Intellektuellen, vor allem Schriftsteller und Schriftstellerinnen, protestierten gegen die konservative Geschichtspolitik des Staates mit großem Nachdruck, viel größerem als in den Jahrzehnten nach dem Kriegsende.¹ Dies ist indessen

¹ Zum Problem der Vergangenheitsbewältigung in Österreich liegt umfangreiche Forschungsliteratur vor. Zur Geschichtspolitik, Parteipolitik sowie der (auch fehlenden) Aufarbeitung der österreichischen Teilnahme an den NS-Verbrechen in der Öffentlichkeit vgl. Lehnguth (2013) (exzellente, chronologische Darstellung der Problematik, insb. der Zeit nach der Waldheim-Affäre); Axer (2011), bes. S. 172-234; Hammerstein (2017); Rathkolb (2017). Eine der ersten Studien, die diese Problematik in der Literatur komplex besprach, war McVeigh (1988). Zu der Politisierung der Literatur der 1980er Jahre vgl. Zeyringer (1992). Empfehlenswert ist Scheidl (2003), weil die Studie ausführlich auf Werke eingeht, die zwischen

bekannt und muss nicht noch einmal rekapituliert werden. Die Frage gilt der Entwicklung der Nach-Waldheim-Zeit.² Franz Vranitzkys Bekenntnis zur Mitverantwortung war 1991 ein wichtiger Meilenstein in dieser Entwicklung (dazu explizit Lehnguth 2013: 205-231).³ Doch die Bildung der schwarz-blauen Koalition 2000 bedeutete einen Rückfall in radikal-konservative Haltungen, was die ‚Nest-Beschmutzer‘ in der Kultur zu erneuten Protestaktionen provozierte. In diesem Sinn schreiben sich die Werke von Lydia Haider in eine wichtige Debatte ein, an der österreichische Intellektuelle seit Jahrzehnten mit großem Engagement teilnehmen. Doch Haider schrieb ihre Romane dreißig Jahre nach der Waldheim-Debatte und fünfzehn Jahre nach dem ersten Wahlerfolg der FPÖ. So können sie nicht als unmittelbare Reaktionen auf diese Ereignisse gedeutet werden. Haider bemüht den bekannten und bereits zum Teil abgeschlossenen Diskurs und es ist zu fragen, ob dies eine produktive Belebung, in der neue Aspekte der Bewältigungsproblematik gezeigt werden, Epigonentum oder gar ein effektvolles Spiel mit einem attraktiven Thema ist.

III

2015 erschien der Debütroman der Autorin, *kongregation*, ein Jahr später folgte der Roman *rotten*, den man als Fortsetzung von *kongregation*, auch aber als selbständiges Werk lesen kann. 2019 kam der Roman *Am Ball. Wider erbliche Schwachsinnigkeit* heraus. 2016-2018 publizierte Haider Texte in österreichischen literarischen Zeitschriften wie *Lichtungen*, *Die Rampe*, *manuskripte*, *Literatur und Kritik*, *podium*, zuvor war sie der literarischen Welt völlig unbekannt. Sie studierte Germanistik und arbeitet z.Z. an ihrer Dissertation über Thomas Bernhard und Ernst Jandl (vgl. Fasthuber 2015). Bernhard gehört offensichtlich zu wichtigen Vorbildern der jungen Autorin.

Da man davon ausgehen kann, dass die genannten Romane nicht allgemein bekannt sind – bisher fehlt Forschungsliteratur zum Schaffen Haiders und es liegen nur einige Besprechungen vor⁴, fasse ich die beiden Werke kurz zusammen. Der Handlungsort ist

1985 und 1995 erschienen (Haslinger, Bernhard, Handke, Schindel, Ransmayr, Winkler, Gstrein, Menasse, Roth, Jelinek) und vor allem im letzten Kapitel das Bild der österreichischen Gesellschaft „im Spiegel ihrer Literatur“ behandelt. In der polnischen Forschung sind zwei Studien bemerkenswert: Franczak (2013) und Muskała (2016) – der letzte Band hat einen populärwissenschaftlichen Charakter und enthält u. a. Gespräche mit Autoren und Autorinnen sowie die Übersetzung von Jelineks *Rechnitz*.

² Einen sehr guten Überblick über die Entwicklung vom Opfermythos zum verantwortungsbewussten Umgang mit der Geschichte gibt u. a. die Studie von Lehnguth (2013), besonders empfehlenswert S. 205-248. Vgl. auch die vergleichende Untersuchung von Hammerstein (2017).

³ Dass die Vorstellung von Österreich als Opfer des deutschen Nationalsozialismus trotz des Engagements vieler Autoren und Autorinnen dennoch bis heute in der österreichischen Öffentlichkeit dominant ist, zeigen Projekte wie *Politics of Remembrance and the Transition of Public Spaces* (POREM: <https://porem.univie.ac.at>). Den Hinweis auf POREM verdanke ich dem Referat von Dr. Peter Pirker in Łódź am 23.03.2019.

⁴ Die einzigen längeren Besprechungen, die Haiders Werke mit Werken anderer Autorinnen verbinden, sind Fasthuber (11.11.2015); Fasthuber (9.12.2015); Gollner (12.10.2016).

in den beiden Fällen eine ländliche Gegend in Österreich, offensichtlich in der Nähe von einem ehemaligen Konzentrationslager, das sich als Mauthausen oder Gusen identifizieren lässt. Es ist also Haider's Heimat – ihr Geburtsort Steyr ist nur ca. 30 Kilometer von Mauthausen entfernt. Erzähler sind bis auf eine Ausnahme Gruppen von widerspenstigen Jugendlichen, die in der Wir-Form über Ereignisse in ihren Dörfern berichten. In *kongregation* erzählt in jedem der drei Kapitel eine andere Gruppe. Die Jugendlichen aus dem ersten Kapitel begehen kollektiven Selbstmord: sie erhängen sich in einem verlassenen Haus, nachdem einige junge Männer aus ihren Reihen auf eine grausame Art zu Tode gekommen sind: immer sah es wie ein Unfall, eventuell Selbstmord aus. Die zweite Gruppe besteht aus Jungen, die zu den etwas älteren aus dem ersten Kapitel immer heraufschauten und sie bewunderten. Sie berichten über deren Selbstmord und finden ihn gruselig. Sie selbst verfallen einem kollektiven Wahnsinn, nachdem Mitglieder einer Familie, die sie strafen wollten, ihnen durch makabre Selbsttötungen zuvorkamen. Die dritte Gruppe muss in Erfahrung bringen, dass sie an raffinierten und spektakulären Mordfällen an ihrem Ort schuldig ist. Die jungen Männer sind zuerst entsetzt über ihre Täterschaft, doch bald erkennen sie, dass sie gerechte Befehle einer göttlichen Macht ausführen: „[...] wir sind hier nur die Exekutive, eine schon halb bewusstlose Masse an herumlungernenden Jugendlichen [...]“ (Haider 2015: 217).

Das dritte Kapitel enthält nur einen 54 Seiten umfassenden Satz: die Funktion dieses langen kollektiven Monologs lässt sich als Atemlosigkeit einer Erkenntnis deuten. Die Jugendlichen, die Außenseiter in der österreichischen Provinz sind, scheinen zu Rächern auserkoren zu sein. Gleichzeitig unterscheiden sie sich wenig von den anderen Einwohnern im Dorf: sie trinken, nehmen Drogen, treffen sich in Kneipen, jobben in der freien Zeit. Die Rache gilt – dies wird erst im Epilog explizit ausgesprochen – den Verbrechen des Nationalsozialismus: „Da hatten welche Lager erbaut und Gaskammern eingerichtet. Und so viele haben es befürwortet. Und so viele hatten mitgemacht und helfend ihre Hand gereicht. Unter diesen waren auch die Bauern gewesen“ (Haider 2015: 243).

Der Sinn der Todesfälle im Dorf wird erst im dritten Kapitel offensichtlich. Zuerst liest sich der Roman wie ein Krimi, in dem irgendwann ein Polizist oder ein Detektiv dem Geheimnis der mysteriösen Unfälle oder Suizide auf die Schliche kommt. Stattdessen nimmt die Zahl der Getöteten zu und die Fälle werden immer unheimlicher, ja auch skurriler. Die Anspielungen auf den Nationalsozialismus werden in Wortspielkonstruktionen formuliert, die an Elfriede Jelineks Stil erinnern, etwa: „[...] alle waren da in ihren vermeintlich rehabilitierenden Arbeiten vergraben und wir haben uns auch richtig darauf eingelassen, weil Arbeit soll ja bekanntlich frei machen [...]“ (Haider 2015: 208).

Im Epilog mit dem Titel „Maßnahmenvollzug“ wird eine Katastrophenvision entwickelt, die reichlich aus der Bibel schöpft, vor allem aus der Johannes-Offenbarung. Die erzählende Instanz, die sich in der Wir-Form zu Wort meldet, soll „Erbe des Weibes Isebel“ (Haider 2015: 230) sein. Die jungen Menschen sind Hauptakteure eines großen apokalyptischen Spektakels, das die Menschheit bereinigen und von der Schuld erlösen

soll. Angesichts der Wucht der beschriebenen Plagen, die über die Menschheit – exakter über die Umgebung des ehemaligen Konzentrationslagers – kommen, ist der Schluss des Romans harmlos: die Jugendlichen scheinen die Ereignisse in Griff bekommen zu haben, sie haben eine mächtige Posaune als Mahnmal auf dem Stadtplatz aufstellen lassen (vgl. Haider 2015: 281) und sind sicher, „dass [sie] mit der anderen argen Sache hier auf Erden, die zwischen uns lebt, die mit uns lebt, schon selber fertig werden. [...] Die Zeit der Gesundung ist angebrochen“ (Haider 2015: 281).

In *rotten* findet eine Gruppe Jugendlicher im ehemaligen KZ, das diesmal eindeutig als Mauthausen zu erkennen ist, eine goldene Schriftrolle: „Wir stehen am Eingang zum alten Steinbruch. [...] Vom KZ. Von der alten Naziburg“ (Haider 2016: 7). Vermutlich sind es dieselben Jugendlichen, die im Epilog von *kongregation* auftreten, denn darauf wird angespielt:

Vor nicht langer Zeit ist hier wirklich etwas Schlimmes passiert, und wir haben es nicht verhindert, nicht verhindern können. Also erinnern wir uns an dieses Kapitel, an das, was hier passiert ist mit den jüngsten der Nazis, den neuen Nazis. Da wurden sie alle gewürgt. (Haider 2016: 48)

Die Schriftrolle scheint eine Botschaft zu enthalten:

Es sind Namen darauf geschrieben, in feiner Schrift, ganz anders, als wir heute schreiben. Hinter jedem Namen ein Datum. [...] Es sind Menschen, die wir kennen. [...] Das Datum liegt jeweils in der Zukunft, außer bei einem: Es ist der heutige Tag. (Haider 2016: 9)

Die Namen erkennen die Jungs als Namen der Wirte aus der Umgebung. Sie wissen, dass das Datum den Tag ihres Todes bedeutet. Sie versuchen die Wirte zu warnen, mit ihnen zu sprechen, doch dies gelingt ihnen nicht. In den meisten Fällen sterben die Wirte infolge von banalen Unfällen: Einer verschluckt sich und erstickt an einer Wurstsemmel, ein anderer rutscht aus, der nächste bricht sich das Genick am Waschbecken etc. Doch die Ursache für diese Todesfälle wird explizit genannt: Die Wirte sollen Nachfahren derjenigen sein, bei denen die Häftlinge aus dem KZ gearbeitet haben und von denen sie misshandelt wurden. Sie sind Nachkommen von Menschen, die sich besonders aktiv an den damaligen Verbrechen beteiligten. Der Wir-Erzähler formuliert dies als „[d]ie Rache dieser KZ-Sache [...]“ (Haider 2016: 39). In *rotten* wird die Bedeutung der Todesfälle am Anfang des Romans erklärt, zumal auch die Schriftrolle unmissverständlich auf eine Torarolle hinweist.

Das zweite Kapitel von *rotten*, mit dem biblischen Titel „Deuteronomium: das alte Buch“⁵ ist ein Wir-Monolog derjenigen, die in der Nazizeit Kinder und Jugendliche waren. In einem Satz von 26 Seiten Länge erzählen sie, als ob sie sich in einem nicht zu unterbrechenden Redefluss befänden, über diese Zeit und versuchen zu erklären und zu begründen, dass sie nichts hatten machen können, keinen Einfluss darauf ge-

⁵ Deuteronomium entspricht nach der Luther-Bibelübersetzung dem 5. Buch Mose.

habt hätten, was im Lager passierte, es nicht einmal gewusst hätten, obwohl man den Leichengestank deutlich riechen konnte und vielen davon übel wurde. Die Adressantinnen und Adressaten dieses Rechtfertigungsmonologs sind offensichtlich die jungen Menschen von heute, die Nachfolgeneration:

Ja, was hätten wir denn machen sollen, das kann sich niemand vorstellen heute, was da los war, das sind wieder so typische Nachgeborenenfragen, mit denen ihr daherkommt und auf die niemand eine Antwort haben kann, wir am wenigsten [...], oder auf was wollt ihr sonst hinaus mit eurem schieren Abkömmlingsinteresse, aufgedeckt ist heute schon alles und aufgearbeitet bis ins letzte Detail und trotzdem kommen immer wieder welche und stellen Fragen, und meist stellen sie immer wieder die immer gleichen Fragen, von der Geschichte dieser Zeit seid ihr geradezu hypnotisiert [...]. (Haider 2016: 61)

Der Monolog hält typischen Stammtischgesprächen den Spiegel vor und er wirkt – nur leicht überzeichnet – realistisch. Die Volksmund-Nachahmung ist allerdings so neu nicht und besitzt in der österreichischen Literatur eine reiche Tradition – von Nestroy, Kraus bis hin zu Qualtinger oder Turrini.

Das dritte Kapitel, betitelt „Der Würgeengel“, erzählt – wieder aus der Wir-Perspektive von jungen Menschen aus benachbarten Dörfern – von einem sich entwickelnden Konflikt zwischen den berichtenden Jugendlichen und benachbarten jungen Neonazis. Diese setzen ein Flüchtlingsheim in Brand. Dabei kommen 36 Menschen ums Leben. Die erzählenden Jugendlichen versuchen gegen die Aggressivität, Gewalttätigkeit und Fremdenfeindlichkeit der Rechtsradikalen zu protestieren, doch sie wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen. Sie werden immer überrascht und überrumpelt, dabei auch von den Dorfeinwohnern angefeindet. So werden sie Zeugen von neuen Tragödien, die sie weder voraussehen noch verhindern können, obwohl sie sich ständig miteinander bereden und sich darüber einig sind, dass man irgendwie eingreifen müsste. Es scheint allerdings, dass sie mit ihrer Anwesenheit bei unterschiedlichen Ereignissen – ähnlich wie bei den Versuchen, die Wirte vor dem Rachtod zu warnen – das Unglück anziehen, statt es zu verhindern. Das Kapitel endet mit dem Mord an den jungen Neonazis, der in ohnmächtiger Anwesenheit der Wir-Erzähler von den älteren Gesinnungsgenossen verübt wird.

Im Epilog, mit dem Titel „Exodus“ beschließen die Jugendlichen, das ehemalige Lager in die Luft zu sprengen. Sie planen, die Einwohner dieser Gegend von dem Fluch des Verbrechens zu befreien:

Denn alle Hiergeborenen gehören der gewesenen Zeit. Als hier so viele erschlagen wurden, wurden alle Hiergeborenen in diesem Landkreis daran gehangen, ihm gehören sie, dem Vorgestern, dem KZ, es ist nach wie vor der Herr, obwohl es schon so lange her ist. (Haider 2016: 147)

Der Plan gelingt, obwohl die ganze Gegend von Plagen – wie im Alten Testament: blutiges Wasser, Frösche, Stechmücken, Fliegen, Pestgeschwüre (an Tieren und Menschen), Hagel, Heuschrecken, Finsternis – heimgesucht werden. Die zehnte Plage, Tod

aller Erstgeborener, bleibt aus, weil das Lager rechtzeitig zerstört wird. Der Roman endet damit, dass die Jugendlichen die Gegend verlassen.

IV

Beide Romane sind „in Struktur, Intention, Handlungsablauf [...] sehr ähnlich“ (Gollner: 2016), sie knüpfen an die Tradition der kritischen österreichischen Literatur an, die die ländliche Provinz als faschistisch, verdorben, unbarmherzig entlarvt. Die Verbrechen des Nationalsozialismus, bis heute nicht gesühnt, sind eine psychische Last, von der sich die Dorfeinwohner nicht befreien können und die aggressives Verhalten und Fremdenfeindlichkeit provozieren. In diesem Sinn schreiben sich die beiden Romane in die These ein, die in der psychoanalytischen Forschung seit gut zwei bis drei Jahrzehnten bekannt ist:

Auch die Nachfahren der Täter *leiden* unter der Vergangenheit der Eltern häufiger und massiver, als man es lange Zeit wahrnehmen wollte. Freilich hat deren seelisches oder psychosomatisches Leid seine ganz eigenen Gründe. Die Kinder von Tätern tragen jene Last, die daraus erwachsen kann, daß die eigenen Eltern aktiv in die Verbrechen [...] verstrickt waren. (Straub 2001: 231)⁶

Spätestens seit Marianne Hirsch die Postmemory-Theorie entwickelte (vgl. Hirsch 1997; Hirsch 2001; Hirsch 2012), wird die Problematisierung von nachträglichen psychischen Schäden von Täter- und Opfer-Kindern und Kindeskindern auch in der Literaturwissenschaft intensiv diskutiert. Selbstverständlich gehören die Werke von Haider in den Bereich fiktionaler Literatur und es wäre nicht sinnvoll, sie an Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung zu messen. Dennoch lohnt es sich zu betonen, dass die beiden Romane ein Phänomen diagnostizieren, das nicht zuletzt für die Psychologie und Psychotherapie relevant ist. Haider selbst beruft sich auf literarische Werke, die sie inspiriert haben sollen, Thomas Bernhards Schaffen und Elfriede Jelineks *Rechnitz*. Das Bild der mysteriösen Katastrophe ähnelt hingegen der landschaftlichen Kulisse in *Die Kinder der Toten*. Naheliegend ist der Einfluss von Hans Leberts *Die Wolfshaut*. Wie in Leberts Roman beherrscht eine magische, düstere Atmosphäre, in der „Geschichte und Schicksal [...] von einer rätselhaften Macht exekutiert“ (Gollner 2016) werden, das dargestellte Leben in den österreichischen Dörfern, die Handlungsorte von Haiders Romanen sind. Die Protagonisten, im dörflichen Milieu Außenseiter, passen sich trotz ihrer kontestierenden Haltung an dieses Milieu an. Sie sind mit ihrem anstößigen, ja rohem Verhalten und der Art, miteinander zu kommunizieren, späte Erben der Helden von Franz Innerhofer oder Gernot Wolfgruber. Die langen Monologe des Wir-Erzählers, die in sprachlichen Formulierungen die fatale Verschlagenheit und latente faschistische

⁶ Zu den Nachfahren von NS-Tätern vgl. Straub (2001), insbesondere S. 238-243. Zum Vergleich des psychischen Leidens von Opfern und Tätern besonders interessant ebd., S. 243-253.

Mentalität der Dorfeinwohner und -einwohnerinnen entlarven, spielen indessen deutlich auf den Sound von *Herr Karl* von Helmut Qualtinger an. Die jugendliche Gruppe vertritt die gleiche – Unschuld vorspielende – doppelzüngige und hinterhältige Schlaueit, die seit Jahrzehnten von österreichischen Autorinnen und Autoren wie Qualtinger, Lebert, Bernhard, Jelinek, Turrini, Jandl und anderen Literatinnen und Literaten mit Mitteln der Sprachkritik entlarvt wird. Allerdings distanzieren sich die erzählenden jugendlichen Gruppen vom Nazierbe und schließlich scheinen sie seine Last abzuschütteln. Die Eindringlichkeit und Erhabenheit der biblisch anmutenden Szenen werden durch ernüchternde Kommentare entfremdet, etwa: „Wir wussten nicht, wie uns geschah. Soviel Hokuspokus war selbst uns Kindern einer Mediengeneration zu steil.“ (Haider 2015: 248)

Die Plagen und die Katastrophen, die von einer strafenden Instanz über die Gegend um das Konzentrationslager verbreitet werden, wirken wie ein sich erfüllendes Schicksal und es stellt sich daher die Frage, was an den beiden Werken von Lydia Haider für den österreichischen Diskurs der letzten Jahre relevant sein könnte? Handelt es sich um eine Befreiung, im wörtlichen Sinn um eine Freisprechung der jungen Generation von der Verantwortung für die nationalsozialistischen Verbrechen? Oder handelt es sich im Gegenteil um die Bestätigung der ewig währenden Schuld? Dies kann man beantworten, wenn man sich die bekannten Topoi, Themen, Motive, derer sich die Autorin bedient, näher anschaut.

Der ästhetische Kern der Romane konzentriert sich vor allem auf den geographischen Raum der Handlung: Dörfer in der Nähe eines Konzentrationslagers, das durch den mehrmals genannten Steinbruch als Mauthausen (oder als die in der Nähe von Mauthausen liegenden Gusen-KZs) auszumachen ist, aber eben nicht als irgendein Lager, das man mit ‚Auschwitz‘ paraphrasieren könnte. Es wird auch nicht das Nazi-Deutschland thematisiert, sondern das heutige Österreich, Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg. Haiders Hinweis auf Jelinek und Bernhard sowie die zwar nicht genannte, allerdings deutliche Anlehnung an Lebert lassen sich mit einem Denkansatz verbinden, den Christoph Leitgeb 2016 in seinem Artikel *Der Un-Ort der Erinnerung: Ein literarischer Topos bei Lebert, Bernhard, Jelinek – und seine Geschichte* formulierte.

Leitgeb's Ausgangspunkt ist die bekannte und in der Forschung oft zitierte Verbindung der Kategorie des Unheimlichen mit der Erinnerung an den Holocaust. Dazu schrieb bereits James E. Young einschlägige Thesen.⁷ Young war sich über die methodologischen Hürden im Klaren, die entstehen, wenn man ein psychologisches Konzept von Freud – im gewissen Sinne also noch vorwissenschaftlich – auf soziologische Phänomene wie das Gedächtnis überträgt. Trotzdem macht sich Leitgeb seine Theorie zunutze und schlägt vor, das Unheimliche mit der Verdrängung der Erinnerung an den Holocaust zu verbinden. Leitgeb bedient sich der These von Aleida Assmanns über die besonders traumatische Wirkung der Holocaust-Mahnmale, auch der Museen in ehemaligen Konzentrationslagern (vgl. Leitgeb 2016: 227f.; Assmann 2006, bes. S. 221-227).

⁷ Leitgeb orientiert sich vor allem an Young (1997).

Gerade die künstlerisch avanciertesten Projekte der Erinnerung an den Holocaust stellen nicht einfach Orte der Erinnerung aus, sondern formulieren einen Widerstand gegen das Erinnern mit. Sie entziehen sich auch der Monumentalisierung, indem sie das Erinnern unheimlich machen, so, als ob das Empfinden der Unheimlichkeit ihnen zugleich schon als essentieller Teil dieser Erinnerung gälte. All das lässt sich auf österreichische Literatur übertragen, auf den spezifischen Ort, den sie als Ort des Erinnerns skizziert (vgl. Leitgeb 2016: 229).

Leitgeb nennt drei paradigmatische Beispiele des so beschriebenen Verfahrens: Hans Leberts *Die Wolfshaut*, Thomas Bernhards *Frost* und Elfriede Jelineks *Die Kinder der Toten*. Alle drei Romane werden mit Landschaftsbeschreibungen eröffnet, die von Leitgeb als „Orte der Heimsuchung durch das Unheimliche[,] als ‚Un-Orte‘ definiert“ werden (Leitgeb 2016: 230). Sie unterscheiden sich von Erinnerungsorten im Sinne von Pierre Nora, von „traumatischen Orten“ im Sinne Aleida Assmanns und auch von „Nicht-Orten“, wie Marc Augé sie beschreibt (vgl. Leitgeb 2016: 230). Leitgeb sieht in den Orten der genannten Romane negierte, verneinte Orte. Sie werden nicht mehr verdrängt, sondern bereits zur Kenntnis genommen, doch nicht akzeptiert.

Haider übernimmt für ihre eigene Poetik – als zur österreichischen Literatur promovierende Literaturwissenschaftlerin wahrscheinlich bewusst – die Tradition der Landschafts- und Raumbeschreibung, die Lebert, Bernhard oder Jelinek, auch Josef Winkler, Christoph Ransmayr und viele andere entwickelten. Die von Haider beschriebenen Dörfer tragen Züge des „anthropologischen Ortes“ von Augé, denn die Einwohner sind dort ‚zu Hause‘, sie sind verwachsen mit der Gegend ihrer Herkunft (vgl. Augé 1995: 45-74). Doch etwas stört das Heimatgefühl. Es sind nicht die identitätslosen Nicht-Orte der Übermoderne, keine Flughäfen, Kaufzentren oder Autobahnraststätten (vgl. Augé 1995, bes. S. 75-115). Das ehemalige KZ besitzt zwar als Gedenkstätte die Funktion eines Erinnerungsortes, doch es wird von der Bevölkerung nicht in das kollektive Gedächtnis integriert. *kongregation* beginnt – in deutlicher Anlehnung an die Werke der oben genannten Autoren und Autorinnen – mit der Beschreibung einer ‚unheimlichen‘ Landschaft:

Dort unten, an unserem ehemals liebsten Spielplatz, am ewigen Gerinne, dem Bach, umzäunt von aufgefahrenen Pappeln und sitzendem Gestrüpp [...], genau dort war etwas geschehen, das diesen Ort für immer unspielbar machte [...]. Der Nebel hing schief über den nassschwarzen Baumstämmen, die wie Stummeln in allen Hängen ringsum staken, indes die Wolken, beschwert mit Wasser, tiefer denn sonst hingen. Und durch das Gewölk brach kein Licht, nicht einmal das Gebirge am Horizont erleuchtete uns die Gegend, selbst die Felsen schienen sich zurückgezogen zu haben, um sich aus diesem hundsgemeinen Kräftemessen herauszuhalten. (Haider 2015: 7f.)

Die Beschreibung der Landschaft in *Die Wolfshaut* von Hans Lebert ist auffallend mit der oben zitierten Landschaftsschilderung bei Haider verwandt, oder umgekehrt: Haider scheint sich explizit an Lebert zu orientieren, insbesondere weil auch Leberts Roman mit der charakteristischen Wir(Uns)-Form beginnt:

Die rätselhaften Ereignisse, die uns vergangenen Winter beunruhigt haben, begannen [...] schon am achten November [...]. Draußen herrschte ein milchiges Zwielflicht. Der Mond, im Osten hinter den Wolken versteckt, malte einen zerrinnenden Fleck auf den Nebel, einen Tümpel aus schwindsüchtig bleicher Helle, von dem sich das kahle Geäst der Obstbäume schattenhaft abhob. (Lebert 1960: 7f.)

Wurden allerdings die Orte bei Lebert, Jelinek, Bernhard, auch bei Winkler oder Ransmayr bewusst durch einen Fiktionalisierungsfiter zu Paraphrasen des Österreichischen und gleichzeitig des nationalsozialistischen Verbrechens schlechthin stilisiert, konkretisiert Haider den von ihr gewählten geographischen Raum viel stärker. Mauthausen ist ein wichtiger Erinnerungsort, der in ihren beiden Romanen allerdings nicht primär durch die dort verübten grausamen Holocaust-Verbrechen unheimlich wirkt, sondern durch die Anhäufung von spektakulären und nicht aufgeklärten gruseligen Todesfällen in der erzählten Gegenwart. Was bislang für die erzählenden Jugendlichen Heimat war, ja heimelig anmutete, verwandelt sich in etwas Befremdendes und Bedrohliches. Das Unheimliche wird mit der zunehmenden Zerstörung durch die magischen, quasi biblischen Kräfte zum Un-Ort: Insbesondere im Epilog von *rotten* wird dies durch die Vernichtung des Lagers wörtlich genommen.

Sind die Orte in *Die Wolfshaut*, *Frost* und in *Die Kinder der Toten* auch im Sinn des Genres der Antiutopie Un-Orte, so besitzen die Dörfer in *kongregation* und *rotten* dafür eine zu starke Referenz in der Realität. Die erzählenden Jugendlichen versuchen ihre Lebenswelt von dieser konkreten Referenz und somit vom Trauma der Erinnerung und dem Trauma der Schuld zu befreien. Darin liegt das Problematische von Haiders Konzept. Die Zerstörung des Lagers in *rotten* macht den beschriebenen ländlichen Raum zu einem Nicht-Ort, doch nicht explizit nach Augés Definition:

Die Nicht-Orte löschen die Bindung des Ortes an ein bestimmtes Gedächtnis, um einen Anspruch des Handelns in der ‚Übermoderne‘ zu genügen. Denn dieses Handeln muss den Handelnden zunehmend davon entlasten, individuelle Zwecke seines Tuns zu formulieren. Der Nicht-Ort gestaltet deshalb den Gedächtnisverlust total, aber auch funktional, im Hinblick auf das in ihm stattfindende Handeln. [...] Der Nicht-Ort tilgt das Gedächtnis bewusst und auch architektonisch. (Leitgeb 2016: 234f.)

Augé versteht unter den Orten ohne Gedächtnis und Identität transnationale Räume, die überall auf der Welt denselben Charakter haben und nicht für eine konkrete Landschaft charakteristisch sind (vgl. Augé 1995, bes. S. 77-79, 101-103, 109-110). Die zerstörte Gedenkstätte im ehemaligen Konzentrationslager ist kein solcher Ort. Doch als (vermutlicher) Trümmerhaufen muss er ähnlichen Trümmerhaufen gleichen und seine Funktion als Erinnerungsort verlieren – dies war auch die Intention der agierenden Jugendlichen. Während bei Jelinek die Mure das Ferienhaus, in dem die Handlung von *Die Kinder der Toten* spielt, und alle Menschen, die sich dort befinden, begräbt, jedoch gerade dadurch das verdrängte Verbrechen aufdeckt, kehren die Protagonisten in

Haiders Romanen der Erinnerung den Rücken, indem sie das Lager in die Luft sprengen und dann den Ort verlassen. Somit ließe sich, offensichtlich gegen Lydia Haiders Intention, Leitgeb's These bestätigen,

[...] dass der Un-Ort als Gedächtnisort für die Zeit des Nationalsozialismus seine eigentliche Zeit im österreichischen Roman hinter sich hat. Zwar gestalten etwa Texte von Josef Winkler, Raoul Schrott, Christoph Ransmayr oder Daniel Kehlmann jeweils in unterschiedlicher Funktion weitere Un-Orte. Aber in ihnen wird der Schauplatz, wenn nicht vom Thema der Erinnerung, so doch von seiner Fokussierung auf das Thema der Verbrechen im Dritten Reich gelöst. (Leitgeb 2016: 240)

Diese These ist freilich nicht immer auf die neueste Literatur zu übertragen, denn es melden sich jüngst Autorinnen und Autoren zu Wort, die den Umgang mit der NS-Zeit in Österreich kritisch thematisieren. Zu ihnen gehört auch Lydia Haider.

Allerdings gibt das Comeback der unheimlichen Un-Orte in Haiders Romanen das Gedächtnis an den Holocaust einer Verfremdung preis, die weder ästhetisch überzeugt noch die Verdrängung der Schuld überwindet. Unter Berufung auf den Bewältigungsdiskurs und Werke, die für ihn repräsentativ waren, scheint die Autorin dem Problem der fehlenden Aufarbeitung des Nationalsozialismus und der fehlenden persönlichen Sühne, wenn in der eigenen Familiengeschichte eine Wiedergutmachung vernachlässigt wird, nicht gerecht zu werden. Die unheimlichen, quasi biblischen Strafen sind einer realen – nicht zuletzt juristischen – Abrechnung mit der NS-Zeit sehr entfernt. Man muss an dieser Stelle betonen, dass die Fahndung der Verbrechen sowie eine Gerichtsverhandlung nicht nur in der deutschen, sondern auch in der österreichischen Literatur thematisiert wurden: beispielsweise von Robert Schindel in *Gebürtig* – auch hier handelte es sich um die Verbrechen in Mauthausen. Die Delegation der ‚Gerechtigkeit‘ und der Sühne an eine magische Instanz, die dem christlichen Gott ähnelt, ihn stellenweise imitiert, doch auch karikiert, lässt Haiders Romane als Popliteratur lesen, die das Thema der Bewältigung eher banalisiert als wirklich neu diskutiert.

V

Ob Haiders Romane für die neuste – für die Aufarbeitung der Vergangenheit eher reservierte, ja verschlossene – Literatur typische Beispiele oder Ausdruck einer Unfähigkeit sind, sich von großen Vorbildern zu emanzipieren, ist eine offene Frage. Wenn man die Romane von Haider an der Entwicklung der österreichischen Bewältigungsliteratur misst, dann vertreten sie atmosphärisch einen Sound, der besonders für die 1960er bis 1980er Jahre (mit dem Höhepunkt nach Waldheim) charakteristisch war, sie wiederholen mit den Mitteln der Sprachkritik die damals beginnende literarische Auseinandersetzung mit dem österreichischen Anteil an den nationalsozialistischen Verbrechen. Wenn man sie nach der Entwicklung der Geschichtsschreibung und

vor allem an der Präsenz der historischen Aufklärung in der Öffentlichkeit beurteilt, dann ignorieren sie das zunehmende Verantwortungsbewusstsein im österreichischen Diskurs, das man gerade an dem sich verändernden Stellenwert der Gedenkstätten, insbesondere der Gedenkstätte in Mauthausen im kollektiven Gedächtnis Österreichs beobachten kann. Laut Heidemarie Uhl war Mauthausen „in den Nachkriegsjahrzehnten ein Fremdkörper in der Gedächtnislandschaft“ (Uhl 2016: 90). Das Lager galt als „unösterreichisch“ und nur für das kommunistische Gedächtnis relevant (vgl. Uhl 2016: 90).⁸ Uhl gibt mehrere Beispiele, die diese These bestätigen. Somit würden Haiders Texte, in denen die Bevölkerung in der Umgebung des Lagers die Verbrechen, die dort verübt wurden, verdrängt, Uhls Bericht mit den Mitteln literarischer Fiktion bestätigen. Doch die Handlung der Romane von Haider scheint in unserer Gegenwart zu spielen⁹ und sie steht im Widerspruch zur Entwicklung der kollektiven Erinnerung in Österreich:

Mauthausen ist heute im öffentlichen Bewusstsein präsenter als je zuvor. Seit 1997 wird [...] der Tag der Befreiung des Konzentrationslagers, als nationaler Gedenktag [...] begangen. Die Befreiungsfeier ist ein jährlicher öffentlich-medialer Fixpunkt die Bilder der Bundesregierung [...] bei der Kranzniederlegung haben mittlerweile den Status von visuellen Ikonen. (Uhl 2016: 93)

Auf der anderen Seite ist die geringe Präsenz von den KZs Gusen im österreichischen Gedächtnis in der Tat bis heute auffallend. Darüber schreibt Aleida Assmann in *Der lange Schatten der Vergangenheit*:

In diesem Fall gibt es keine professionellen Erinnerungsarbeiter, weil dieser Ort im Gegensatz zum Lager Mauthausen nicht die Form einer Gedenkstätte erhalten hat. [...] Die vollkommene Verwandlung des Ortes geschah nicht durch das Werk der Natur, sondern der Kultur, genauer: der Nachkriegsbebauung. An die Stelle der Häftlingsbaracken traten idyllische Eigenheime mit blühenden Vorgärten an einer verkehrsberuhigten Straße. Der Künstler, der hier in den achtziger Jahren aufwuchs, hatte keine Ahnung von der Geschichte des Ortes, die aus der Kommunikation des sozialen Gedächtnisses verbannt war. Erst nach 2004, als dort ein Besucherzentrum eröffnet wurde, erfuhr er von dem Konzentrationslager. (Assmann 2006: 226f.)¹⁰

Doch bei Haider werden weder der Gedächtnisverlust in Bezug auf konkrete Orte der NS-Verbrechen noch der unterschiedliche Umgang mit der Vergangenheit heute und in der Nachkriegszeit (etwa in Mauthausen und in Gusen) thematisiert, auch nicht die

⁸ Die Gedenkstätte wurde eröffnet, nachdem die sowjetische Besatzungsmacht 1947 das ehemalige KZ Mauthausen an die Republik Österreich übergab und verordnete, dort eine Gedenkstätte zu errichten. Abgerufen am 15.05.2019 von <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaetten/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen>.

⁹ Dafür gibt es zwar wenige, doch deutliche Indizien – gleich auf der ersten Seite von *kongregation* lesen wir, dass Spaziergänger, die von den Jugendlichen beobachtet werden, nervös telefonieren.

¹⁰ Auf den Gedächtnisverlust in den drei KZs Gusen wurde ich von Martha Gammer durch ihren Vortrag in Łódź am 23.03.2019 aufmerksam gemacht.

juristischen Probleme, die mit der Fahndung der Verbrechen verbunden sind und nicht die Kommerzialisierung oder Instrumentalisierung des Holocaust-Gedächtnisses, die von Autorinnen und Autoren oft kritisch diskutiert werden, von Haslinger bis hin zu Jelinek. Im Gegenteil: Die in den Romanen beschriebenen phantastischen Ereignisse in den Dörfern und anschließende Vernichtung der Gedenkstätte scheinen die Verdrängung der Erinnerung zu akzeptieren.

So ist die Funktion des Unheimlichen in Haiders Romanen zwar effektivvoll, doch im Kontext der Bewältigungsdiskurses, auch des literarischen Diskurses der Nachwaldheim-Zeit nicht überzeugend. Lassen sich die Todesfälle als Strafe für die nicht gesühnten Verbrechen der Vorfahren verstehen, so ist die Beschreibung der apokalyptischen Plagen, die die ganze Gegend zerstören, grotesk-komisch und auf jeden Fall zu bemüht, um als politisch-engagierte Literatur ernst genommen zu werden. Die Sprengung des ehemaligen Lagers stellt sich der oben erwähnten Erinnerungskultur in Österreich entgegen und steht im deutlichen Widerspruch zu der Aussage der beiden Romane in ihren Hauptteilen, die offensichtlich das Fehlen des kollektiven Gedächtnisses an den Holocaust kritisieren und nicht gutheißen.

Lydia Haiders Texte sind ein Beispiel vom stellenweise geschickten Spiel mit literarischen Motiven und Traditionen der österreichischen Literatur. Ob damit der Umgang mit der Last jüngster Vergangenheit in der österreichischen Provinz einen angemessenen ästhetischen Ausdruck bekam, können Leserinnen und Leser entscheiden. Aus der literaturwissenschaftlichen Perspektive ist Haider einerseits Epigonin von Autorinnen und Autoren, deren Motive und ästhetische Lösungen sie (zum Teil deklarativ) übernimmt – wie Bernhard, Jelinek, Lebert. Auf der anderen Seite sind die Hypertrophierung des Unheimlichen und des Phantastischen, biblische Anspielungen, die aber die christliche Symbolik willkürlich interpretieren, Aspekte, welche über die Tradition der kritischen Bewältigungsliteratur und der Anti-Heimatliteratur hinausgehen. Allerdings wird die politische oder sozialkritische Deutung von Haiders Romanen durch den Einsatz des Phantastischen erschwert. Die jugendlichen Helden zerstören Mauthausen – nicht als nationalsozialistisches Lager, sondern als Gedenkstätte, Museum und Erinnerungsort – und verlassen die Gegend. Der Schluss bleibt offen. Den Lesern und Leserinnen wird das Urteil darüber überlassen, ob somit die Zeit der Abrechnung mit Erfolg abgeschlossen wird oder ob die Jugendlichen scheitern.

Literatur

- Assmann, A. (2006). *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: C.H. Beck.
- Augé, M. (1995). *Non-Places. Introduction to an Anthropology of Supermodernity* (J. Howe, Übers.). London, New York: Verso.
- Axer, Ch. (2011). *Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Deutschland und Österreich im Vergleich und im Spiegel der französischen Öffentlichkeit*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

- Fasthuber, S. (11. November 2015). „Wenn ich schon schreibe, dann gleich etwas Gescheites“. Eine Reihe österreichischer Autorinnen zeigt mit tollen und gleichzeitig unpräzisen Büchern auf. Im Zentrum stehen Fragen nach Identität und Zugehörigkeit. Zwischen Veia Kaiser und Stefanie Sargnagel ist noch viel Platz. *Falter*, 46. Quelle IZA.
- Fasthuber, S. (19. Dezember 2015). Zwei neue literarische Stimmen heben an. Debütantinnen. Lydia Haider widmet ihren Debütroman einem Horrdorf. Marianne Jungmaiers Heldin leidet an der Sprachlosigkeit ihrer Familie. *Salzburger Nachrichten* (Wochenende). Quelle IZA.
- Franczak, K. (2013). *Kalajęcy własne gniazdo. Artyści i obrachunek z przeszłością*. Kraków: Universitas.
- Gollner, H. (12. Oktober 2016). Mauthausen mit Mannerschnitten. *Falter*, 11. Quelle IZA.
- Haider, L. (2015). *kongregation*. Salzburg, Wien: müry salzmann.
- Haider, L. (2016). *rotten*. Salzburg, Wien: müry salzmann.
- Hammerstein, K. (2017). *Gemeinsame Vergangenheit – getrennte Erinnerung. Der Nationalsozialismus in Gedächtnisdiskursen und Identitätskonstruktionen von Bundesrepublik Deutschland, DDR und Österreich*. Göttingen: Wallstein.
- Hirsch, M. (1997). *Family Frames. Photography, Narrative and Postmemory*. Cambridge: Harvard University Press.
- Hirsch, M. (2001). *Transgenerationale Weitergabe von Schuld und Schuldgefühl*. In L. Opher-Cohn, J. Pfäfflin, B. Sonntag, B. Klose & P. Pogany-Wnendt (Hrsg.), *Das Ende der Sprachlosigkeit? Auswirkungen traumatischer Holocaust-Erfahrungen über mehrere Generationen* (S. 141-158). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Hirsch, M. (2012). *The Generation of Postmemory. Writing and Visual Culture After the Holocaust*. New York: Columbia University Press.
- Kunne, A. (1991). *Heimat im Roman: Last oder Lust?: Transformationen eines Genres in der österreichischen Nachkriegsliteratur*. Amsterdam, Atlanta: Rodopi.
- Lebert, H. (1960). *Die Wolfshaut*. Hamburg: Claassen.
- Lehguth, C. (2013). *Waldheim und die Folgen: der parteipolitische Umgang mit dem Nationalsozialismus in Österreich*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Leitgeb, Ch. (2016). *Der Un-Ort der Erinnerung: Ein literarischer Topos bei Lebert, Bernhard, Jelinek – und seine Geschichte*. In L. Radonic & H. Uhl, *Gedächtnis im 21. Jahrhundert: Zur Neuverhandlung eines kulturwissenschaftlichen Leitbegriffs* (S. 225-243). Bielefeld: transcript.
- McVeigh, J. (1988). *Kontinuität und Vergangenheitsbewältigung in der österreichischen Literatur nach 1945*. Wien: Braumüller.
- Mauthausen (2019). Abgerufen von <https://www.mauthausen-memorial.org/de/Wissen/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaetten/Geschichte-der-KZ-Gedenkstaette-Mauthausen>.
- POREM (2019). Abgerufen von <https://porem.univie.ac.at>.
- Rabenstein-Michel, I. (2008). Bewältigungsinstrument Anti-Heimatliteratur. *Germanica*, 42, 157-169.
- Rathkolb, O. (2017). *Fiktion „Opfer“ Österreich und die langen Schatten des Nationalsozialismus und der Dollfuß-Diktatur*. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag.
- Scheidl, G. (2003). *Ein Land auf dem rechten Weg? Die Entmythisierung der Zweiten Republik in der österreichischen Literatur von 1985 bis 1995*. Wien: Braumüller.
- Straub, J. (2001). *Erbschaften des nationalsozialistischen Judäozids in ‚Überlebenden-Familien‘ und die Nachkommen deutscher Täter*. In K. Grünberg & J. Straub (Hrsg.), *Unverlierbare Zeit: psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern* (S. 223-280). Psychoanalytische Beiträge aus dem Sigmund-Freud-Institut, Bd. 6. Tübingen: Ed. Diskord.
- Uhl, H. (2001). *Das „erste Opfer“ – das österreichische Gedächtnis und seine Transformation in der Zweiten Republik*. In E. Lappin & B. Schneider (Hrsg.), *Die Lebendigkeit der Geschichte (Dis-)Kontinuitäten in Diskursen über den Nationalsozialismus* (S. 30-46). St. Ingbert: Röhrig.

- Uhl, H. (2016). *Das Gedenken an Mauthausen im kollektiven Gedächtnis Österreichs*. In A. Kranebitter (Hrsg.), *Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager*. Bd. 1. (S. 90-94). Wien: Verein für Gedenken und Geschichtsforschung in österreichischen KZ-Gedenkstätten.
- Wimmer, M. (2014). *Poetik des Hasses in der österreichischen Literatur: Studien zu ausgewählten Texten*. Frankfurt a. M., Wien: Peter Lang.
- Young, J.E. (1997). *Formen des Erinnerns*. Wien: Passagen.
- Zeyringer, K. (1992). *Innerlichkeit und Öffentlichkeit: österreichische Literatur der achtziger Jahre*. Tübingen: Francke.

